

## 2

Kriminalinspektor Oskar Rheinhardt stieg vor dem Hoftheatereingang des Volksgartens aus seiner Kutsche. Zwei Gendarmen in langen blauen Mänteln und Pickelhauben flankierten das Tor. Sie erkannten den Inspektor und schlugen die Hacken zusammen, als er an ihnen vorbeiging. Rheinhardt eilte den Weg entlang und suchte in seinen Jackentaschen nach einer Schachtel Zigarren. Er seufzte, als er feststellte, dass die Taschen leer waren. Er hatte seine Trabukkos auf seinem Schreibtisch vergessen. Über der Hofburg hingen langgestreckte Wolken in der milden Luft, die Farben des frühen Morgens waren weich und matt.

Rheinhardt war noch nicht sehr weit gekommen, als er hinter sich jemanden herbeieilen hörte. Er drehte sich um und sah seinen Assistenten.

»Herr Inspektor!«

Die langen Beine des jungen Mannes trugen ihn zügig und zuversichtlich voran.

Wenn man doch wieder jung sein könnte, dachte der Inspektor (obwohl seine athletischen Leistungen auch in seiner Jugend nie sonderlich beachtenswert gewesen waren).

»Guten Morgen, Haussmann.«

Der junge Mann drosselte sein Tempo und blieb schließlich stehen. Er beugte sich vor und stützte sich mit den Händen auf den Knien ab. Als er wieder zu Atem gekommen war, folgten sie zusammen dem Weg, der auf ein graues Gebäude mit dreieckigem Giebel und dorischen Säulen zuführte, das von weiteren Gendarmen umstanden wurde.

»Haben Sie sich je gefragt«, meinte Rheinhardt beiläufig, »warum mitten in unserem Volksgarten ein griechischer Tempel steht?«

»Nein, Herr Inspektor, das habe ich nicht.« Haussmanns Stimme klang etwas resigniert, da er aus Erfahrung wusste, dass auf eine solche Frage normalerweise eine didaktische Antwort folgte. Seinem Vorgesetzten schien das Schulmeisterliche zu gefallen.

»Nun, mein Junge«, erwiderte Rheinhardt, »er wurde für eine berühmte Plastik gebaut, ›Theseus und der Zentaur‹ des berühmten italienischen Bildhauers Antonio Canova. Deswegen heißt der Tempel auch Theseustempel. Bei dem Gebäude handelt es sich um den Nachbau eines Tempels, der in Athen steht, des Hephaistostempels.«

»Hephaistos?«

»Der Gott des Feuers und Handwerks, insbesondere des Handwerks, das sich des Feuers bedient, die Schmiedekunst beispielsweise.«

»Steht die Plastik denn noch in dem Tempel, Herr Inspektor?«, fragte Haussmann mit gespielterem Interesse.

»Nein. Man hat sie vor etwa zehn Jahren ins Kunsthistorische Hofmuseum gebracht. Sie steht im Stiegenhaus auf dem ersten Treppenabsatz. Haben Sie sie noch nie gesehen?«

»Ich bin kein sonderlicher Kunstliebhaber, Herr Inspektor.«

»Waren Sie denn noch nie im Kunsthistorischen Hofmuseum?«

»Nein, Herr Inspektor, ich finde alte Gemälde ...«

»Ja?«

»Deprimierend.«

Rheinhardt schüttelte den Kopf und tat Haussmanns Bemerkung mit einer wegwerfenden Handbewegung ab.

»Es ist eine schöne Plastik«, fuhr Rheinhardt fort, der sich von dem Banausentum seines Assistenten nicht beirren ließ. »Der große Held Theseus hat seinen Knüppel zum Schlag erhoben.« Plötzlich sah Rheinhardt besorgt aus. »Ich gehe davon aus, dass Sie wissen, wer Theseus ist?«

»Ja, Herr Inspektor. Ich besitze ein Buch mit griechischen Sagen. Ich habe es bei einem Gedichtwettbewerb in der Schule gewonnen.«

Rheinhardt zog die Augenbrauen hoch.

»Ich wusste nicht, dass Sie Gedichte schreiben?«

»Das tue ich auch nicht, Herr Inspektor, jedenfalls nicht mehr. Aber in der Schule habe ich noch Gedichte geschrieben.«

Ihre Unterhaltung kam zu einem verfrühten Ende, als sich ein Gendarm, groß und mit glühenden Wangen, von seinen Kollegen trennte und auf sie zutrat, um sie zu begrüßen. Er stellte sich als Gendarm Badem vor.

»Richtig, Badem«, sagte Rheinhardt. »Sie haben die Leiche entdeckt.«

»Ja, Herr Inspektor.« Der Gendarm stand sehr aufrecht und drückte die Brust raus, als würde ihm gleich ein Orden verliehen werden. Rheinhardt, den der Stolz des jungen Mannes rührte und amüsierte, klopfte ihm auf die Schulter.

»Ganz vortrefflich! Das Sicherheitsamt steht in Ihrer Schuld.«

»Danke, Herr Inspektor«, sagte Badem, und seine Augen funkelten gerührt. Dann nahm der junge Mann wieder eine normale Haltung ein und meinte: »Sie liegt dort drüben, Herr Inspektor.« Er hob die Hand und deutete auf einige Büsche, bei denen sich seine Kollegen versammelt hatten.

Rheinhardt verließ den Fußweg, um nachzusehen.

Die Frau lag flach auf dem Rasen. Ihre Haarnadeln waren herausgerutscht, und dunkle, üppige Locken umrahmten ihr Gesicht. Die Anordnung ihrer Glieder – die gespreizten Beine und die ausgebreiteten Arme – ließ an Hingabe denken. Ihr Kleid war über die Knie hochgerutscht, und ein Paar gestreifter Strümpfe war zum Vorschein gekommen. Rheinhardt fiel auf, dass die Sohlen ihrer Halbstiefel fast durchscheinend waren. Bei näherer Betrachtung konnte man ein kleines Loch sehen. Auch ihr Mantel war abgenutzt, die Manschetten waren ausgefranst, einige Fetzen des Mantelfutters, das schon lange entfernt worden war, waren noch zu erkennen. Sie war jung, vielleicht nicht älter als achtzehn, und das Weiß ihrer bleichen Haut kontrastierte mit der Künstlichkeit des karmesinroten Puders auf ihren Wangen.

Sie hatte ein interessantes Gesicht, sinnlich und anziehend, aber nicht in einem herkömmlichen Sinne schön. Ihr Ausdruck tödlicher Ruhe ließ auf verächtliche Gleichgültigkeit schließen – vielleicht sogar Grausamkeit. Ihre Lippen waren etwas ungleichmäßig, gekrümmt, und ihre Nase war zu großzügig proportioniert. Und doch fügten sich diese Fehler zu etwas Faszinierendem.

Rheinhardt kniete sich neben sie hin und durchsuchte ihre Taschen nach einem Ausweis, fand aber nur einige kleine Münzen, ein Taschentuch und zwei Schlüssel. Der Hut der Frau lag in einiger Entfernung auf der Erde neben etwas, was dem Inspektor ein Stück Unterwäsche zu sein schien.

»Sie ist nicht erstochen oder erschossen worden«, sagte Rheinhardt und öffnete ihren Mantel. Er konnte keine Blutflecken auf ihrem einfachen weißen Kleid sehen.

»Erdrosselt, Herr Inspektor?«, fragte Haussmann.

Rheinhardt veränderte seine Stellung und betrachtete ihren Hals.

»Nein, ich glaube nicht. Erstickt vielleicht ...«

Der Inspektor erhob sich, klopfte sich seine Hose ab und ging zu dem weggeworfenen Kleidungsstück. Als er es entfaltete, bestätigte sich sein Verdacht. Er hielt einen roten Baumwollschlüpfer in der Hand.

Haussmann runzelte die Stirn. »Wurde sie ... missbraucht?«

»Ich vermute.«

Der Schlüpfer flatterte in der leichten Brise. Rheinhardt kam sich plötzlich respektlos vor, faltete das Kleidungsstück vorsichtig zusammen und legte es wieder auf die Wiese.

»Inspektor Rheinhardt?«

Ein Mann mit einem Homburg und Brille schaute über die Büsche. Der Fotograf. Der Begleiter des Mannes, sein Lehrling, tauchte hinter ihm mit einem Stativ auf.

»Ah, Herr Seipel«, sagte Rheinhardt. »Guten Morgen.«

»Können wir anfangen, Herr Inspektor?«

»Ja, allerdings. Sie dürfen anfangen.«

Rheinhardt trat von dem Leichnam zurück. Er zog sein Notizbuch hervor und notierte sich ein paar Beobachtungen, dann wandte er sich wieder an seinen Assistenten: »Kommen Sie, Haussmann.«

Die beiden Männer gingen zum Theseustempel und erklimmen die breite Freitreppe.

Der Inspektor rieb sich die Hände und betrachtete die Umgebung. Direkt vor sich hatte er die weiße, reichverzierte Fassade des Burgtheaters, und dahinter erkannte er die Türme der Votivkirche. Als er den Kopf nach links drehte, sah er die neugotischen Türme des Rathauses und die klassizistische Pracht des Parlamentsgebäudes, auf dem sich zwei geflügelte Wagenlenker, die versuchten, ihre sich aufbäumenden Pferde im Zaum zu halten, über das mit Marmorfiguren bevölkerte Tympanon ansahen.

»Haben Sie schon gefrühstückt?«, fragte Rheinhardt.

Seinen Assistenten überraschte die Frage, und er erwiderte vorsichtig: »Nein, Herr Inspektor, das habe ich noch nicht.«

»Ich auch nicht. Da wir uns nun schon einmal ganz in der Nähe des Café Landtmann befinden, könnten wir dort genausogut eine Kleinigkeit essen, bevor wir uns ins Pathologische Institut begeben.«

»Ja, Herr Inspektor - wie Sie wünschen.«

»Nur ein paar Kaisersemmeln.« Der Inspektor hielt inne, zwirbelte seinen Schnurrbart und meinte dann, da er die Aussicht auf diesen Imbiss unbefriedigend fand: »Und vielleicht ein Stück Gebäck. Ich habe erst letzte Woche im Café Landtmann einen sehr guten Zwetschkenstrudel gegessen.«

Sie gingen die Arkaden entlang, die das schmucklose Äußere des Tempels umgaben. Keiner der beiden Herren hob den Blick, um die Sehenswürdigkeiten zu bewundern, die ihnen dieser Rundgang eigentlich darbot: die schwarzen und grünen Kuppeln, die barocken Laternen, die blühenden Blumen und die niedrigen Hecken, die barocke Muster bildeten. Sie hielten den Blick auf den steinernen Bodenbelag gerichtet, der von unzähligen Vorgängern zu silbrigem Glanz abgetreten war.

Plötzlich beschleunigte Haussmann seinen Schritt und kniete sich hin.

»Was ist das?«, fragte Rheinhardt.

»Ein Knopf.«

Er reichte ihn seinem Vorgesetzten.

Er war groß, rund und aus Holz.

»Irgendwelche Fußabdrücke?«

Haussmann stützte sich mit den Händen ab, beugte sich vor und betrachtete die Pflastersteine eingehender. Die Stellung, die er eingenommen hatte - die irgendwie eckig und scharfkantig

wirkte - ließ ihn wie ein wildes Tier erscheinen. Er erinnerte an einen langbeinigen Hund, der Witterung aufnimmt. Seine Antwort war enttäuschend.

»Nein.«

Rheinhardt hielt den Knopf in die Höhe und sagte: »Er stammt von ihrem Mantel.«